

Erschiensn: U n i t a 28. August

Frage: Das Zentralkomitee der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei hat vor kurzem einen wichtigen Beschluss über die Reform des Mechanismus in der Ökonomie gefasst. Wie denken Sie darüber?

Antwort: Um die Bedeutung dieser Resolution würdigen zu können, müssen wir für einen Augenblick bis zum 20. Kongress der KP der Sowjetunion zurückblicken. Damals waren nur wenigen die realen Ursachen seiner wichtigsten Beschlüsse bewusst, dass sie nämlich Konsequenzen der ökonomischen Entwicklung in der Sowjetunion waren. So tief problematisch vom ökonomischen Gesichtspunkt das Stalinsche Polizeisystem immer gewesen sein mag, konnte es doch eine auf Kriegsführung orientierte Schwerindustrie aufbauen und in Gang bringen. Nach siegreicher Beendigung des Krieges gegen Hitler ist aber dieses System mit einer normalen Funktionieren der bereits entwickelten Sowjetindustrie immer unvereinbarer geworden. Eine breite und gebildete Sowjetintelligenz und Arbeiterschaft konnte nicht mehr mit den Methoden der dreissiger Jahre zu einer friedlichen, ausgeweiteten, qualitativ hochwertigen Produktion gelenkt werden. Wenigstens diese Seite der Herrschaftsmethoden Stalins musste sofort liquidiert werden.

Damit begann die Abrechnung mit der Stalinschen Periode. Sie ging aber nicht aufs Ganze, blieb bei einer, vielfach oberflächlichen ideologischen Kritik des sogenannten Personenkults stehen. Die tiefe Problematik der sozialistischen Ökonomie wirkte sich aber inzwischen weiter aus, ohne dass ihre wahren Ursachen aufgedeckt worden wären.

Frage: Worin äusserte sich diese Problematik?

Antwort: Vor allem in einer vorwiegend ideologischen Behandlung aller Probleme. Viele glaubten, Änderungen auf rein ideologischen Gebieten, vor allem die Rezeption der modernen westlichen Kunst und Wissenschaft könnten einen sicheren Aus-



weg zeigen. Ich selbst war natürlich längst der Ansicht, dass die diesbezüglichen Verbote der Stalinzeit immer sinnlos gewesen sind, sie dienten praktisch nur dazu, oft auch minderwertigen Produkten und höchst fragwürdigen Methoden das Prestige und die Faszination des Verbotenen zu verleihen. Die Diskussionen über diese Fragen führten deshalb die Klärung der Grundprobleme um keinen einzigen Schritt weiter. Sie konnten es nicht, denn auch bei einem eventuell vollständigen Sieg der "liberalisierenden" Richtung wäre ein dogmatischer Bürokratismus möglich geblieben, etwa ein Bürokrat, dessen Wände voll von Picasso-Bildern sind, und der in diesen Räumen den ökonomischen und sozialen Fortschritt konsequent verhindert, so wie im alten, schönen, Tschapajew-Film der blutdürstige weisse General in seinen Mussestunden Beethoven-Sonaten spielt und sogar gut spielt. Es entstanden so unfruchtbare Polarisationen: auf der einen Seite ein sektiererischer Dogmatismus, der ausser dem "Personenkult" an der Stalinperiode nichts zu kritisieren gestattete, auf der anderen eine kritiklose Bewunderung alles "Westlichen". Dabei wirkten die ungelösten ökonomischen Fragen unterirdisch weiter, die Problematik des ökonomischen Lebens vertiefte sich ununterbrochen.

Frage: Und auf diesem Gebiet bedeutet nach Ihrer Ansicht der Beschluss über die Reform des wirtschaftlichen Mechanismus eine Wendung?

Antwort: Ja. Natürlich sind wir Ungarn nicht die einzigen, die sich der Lösung dieses Problemkomplexes zuwenden. Es genügt z.B. auf die Tschechoslowakei hinzuweisen. Nirgends handelt es sich um eine "Patentlösung" im Sinne der Stalinzeit, die alles mit einem Schlag in Ordnung zu bringen behauptet. Es handelt sich vielmehr um den ersten Schritt, allerdings um den ersten wirklichen Schritt in der Richtung auf eine reale Lösung der ökonomischen Problematik.

Frage: Inwiefern um einen ersten Schritt?



Antwort: Insofern in der realen Praxis ein wirklicher Schritt getan wird, um das wirklich Fehlerhafte wirklich auszubessern. Ich glaube, man hat - um an Lenins Gleichnis zu erinnern - das richtige Kettenglied ergriffen, um damit die Bewegung der ganzen Kette zu beherrschen. Es ist ein erster Schritt, weil wir nur ein erstes Kettenglied und nicht die ganze Kette in der Hand halten; wir reformieren vorerst Symptome, noch nicht die Fundamente selbst. Aber ein wirklicher erster Schritt wurde getan, weil erst jetzt die reale Möglichkeit entstanden ist, die ganze Kette in die richtige Richtung zu lenken.

Frage: Was verstehen Sie unter richtigen Richtung?

Antwort: Den Weg zur wirklichen sozialistischen Ökonomie. Ein tertium datur sowohl der dogmatisch-sektiererischen Rückständigkeit wie der kritiklosen Kapitulation vor der kapitalistischen Wirtschaft gegenüber. Diese richtige Richtung umfasst meiner Ansicht nach zwei grosse Komplexe.

Frage: Welche?

Antwort: Der erste ist die Wiedergeburt der Marxschen Theorie und Methode. Ich habe Anfangs der dreissiger Jahre in der Sowjetunion selbst erlebt, wie, von oben gelenkt, das Studium von Lenin das von Marx verdrängt hat, wie ein halbes Jahrzehnt später Lenin seinerseits von Stalin abgelöst wurde. Heute existiert Marx offiziell nur in der Form von bürokratisch manipulierten Zitaten. Soll nun eine theoretisch fundierte Planwirtschaft entstehen, so muss zu ihrer Begründung die Marxsche Theorie der Gesamtproduktion zu neuem Leben erweckt werden.

Frage: Kann daraus nicht ein neuer Dogmatismus, eine neue Abart der Zitatologie entstehen?

Antwort: Ich glaube nicht. Die Renaissance der Marxschen Theorie der Reproduktion umfasst, so glaube ich, drei Komplexe.



Der erste ist das wirkliche theoretische Studium der Reproduktionstheorie im zweiten Band des "Kapital". Man vergesse aber bei diesem Studium nie, dass Engels, der Herausgeber dieses Bandes gerade bei diesem Kapitel die "Lückenhaftigkeit", das "Fragmentarische" der Darstellung bedauernd hervorhebt. Das Studium des Marxschen Textes muss also ein kritisches sein. Es ist - prinzipiell - gar nicht ausgeschlossen, dass Korrekturen oder Ergänzungen in Einzelfragen notwendig werden.

Zweitens sind diese Betrachtungen von Marx vor ungefähr hundert Jahren niedergeschrieben worden. Seitdem hat sich die Ökonomie des Kapitalismus sehr wesentlich gewandelt, und diese Wandlung gilt es heute, auf Grundlage des Marxismus theoretisch zu erfassen. Sonst stehen wir wieder vor einer falschen Antinomie: auf der einen Seite der Dogmatismus, der noch immer - wie die alten Weiber bei den Lottoziehungen - den neuerlichen Ausbruch einer Krise á la 1929 erwartet, auf der anderen Seite bürgerliche Theoretiker, die meinen, es gäbe eigentlich gar keinen Kapitalismus mehr, die Marxsche Analyse wäre ein blosses historisches Dokument aus dem 19. Jahrhundert. Ohne selbst Fachökonom zu sein, glaube ich, diese Aenderung lässt sich mit Hilfe der Marxschen Methode restlos erklären. Es ist eine Tatsache, dass die Kapitalisierung der entscheidenden Teile der Konsumtionsmittelindustrie und der sogenannten Dienste gerade in diesen hundert Jahren erfolgt ist. Das ist aber weit mehr als eine bloss quantitative Ausdehnung des Wirkungsbereichs des Kapitalismus, es verursacht in ihm vielmehr eine qualitative Wandlung: das Gesamtkapital ist als solches nunmehr an dem Konsum der Arbeiterklasse unmittelbar ökonomisch interessiert. Ohne hier auf Details eingehen zu können, darf festgestellt werden, dass demzufolge der relative Mehrwert als Ausbeutungsform dem absoluten gegenüber das Übergewicht erlangt, denn nur diese Form kann eine Steigerung der Ausbeutung bei gleichzeitiger Erhöhung des Konsums /und der Freizeit/ der Arbeiter garantieren. Damit



hört aber der Kapitalismus keineswegs auf, Kapitalismus zu sein. Marx sagt einmal, dass erst durch die Herrschaft des relativen Mehrwerts eine "reale Subsumtion" der Wirtschaft unter den Kapitalismus erfolgt. Einerlei nun, wie weit diese meine Auffassung richtig ist, um die Marxsche Reproduktionstheorie angemessen anwenden zu können, muss man sie mit den entscheidenden Strukturwandlungen im Kapitalismus konfrontieren.

Drittens konnte Marx vor hundert Jahren die Reproduktionsgesetze einer gesellschaftlichen Form der Produktion nur am Kapitalismus studieren. Heute taucht die Frage auf, ob neben einer sicherlich beträchtlichen Anzahl der gemeinsamen Züge der Reproduktion im Kapitalismus und Sozialismus es nicht ökonomische Konstellationen gibt, die sich in beiden Formationen kategorial verschieden zur Geltung bringen. Auch dies ist ein wichtiges theoretisches Problem, dessen Ergebnisse nicht leichtfertig vorweggenommen werden dürfen. Ich verweise nur - rein illustrativ - darauf, dass nach der Marxschen Ökonomie die eigentlichen Kulturgüter keinen ökonomischen Wert haben können, weil auf sie die Kategorie der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit der Herstellung unanwendbar ist. Sie haben freilich im Kapitalismus ihren Preis und werden dadurch zu Waren gemacht. /Balsac hat die Anfänge dieser Entwicklung in seinen "Verlorenen Illusionen" geschildert/. Nun: der Sozialismus hat spontan, selbst zur Zeit Stalins, diese Entwicklungstendenz nicht mitgemacht. Erst in der letzten Zeit tauchen besonders "fortschrittliche" Theoretiker auf, die auch die Kulturproduktion auf "Rentabilität" umstellen wollen, glücklicherweise ohne einen grossen Anklang zu finden. Es ist hier selbstredend nur von der ökonomischen Seite der Kulturprobleme die Rede, nicht von jener brutalen Manipulation der Stalinzeit, die mit vollem Recht kritisiert wurde und wird; und auch dies nur zur Beleuchtung der theoretischen Möglichkeit einer stellenweise vorhandenen kategorialen Divergenz zwischen Reproduktion im Kapitalismus und Sozialismus.



Wenn nun die Renaissance des Marxismus auf diesem Wege erfolgt, wird sie zu keiner dogmatischen Erstarrung führen. Im Gegenteil, dazu, dass die Planwirtschaft zum ersten Mal eine theoretische Fundierung in den Reproduktionsgesetzen der ökonomischen Wirklichkeit selbst erhält.

Frage: Das alles scheint zumindest interessant zu sein. Aber warum glauben Sie, dass die Reform des wirtschaftlichen Mechanismus all dies notwendig herbeiführt?

Antwort: Theoretisch gesprochen: weil die wirkliche Durchführung gerade einer solchen Reform zwangsläufig zu diesen Fragen führt. Will man die Reform wirklich durchsetzen, so kann man an ihnen unmöglich vorbeigehen. In der Wirklichkeit spielt sich das natürlich als Kampf von Richtungen ab, und die Reformer können nur siegen, wenn sie simultan mit dem Schaffen eines richtig funktionierenden Mechanismus die proletarische Demokratie der ersten Revolutionsjahre in der Sowjetunion wieder beleben. Wie in der Theorie muss dies mit den konkreten Schritten der Verwirklichung organisch verbunden sein. Unter den heutigen Umständen in den sozialistischen Ländern kann die proletarische Demokratie nur im Laufe einer realen Reformbewegung allmählich aus dem Schlummer /der oft die Form einer Todesstarrheit hat/ geweckt werden, niemals aber bloss mit dem Dekret einer Instanz "eingeführt" werden. Es kommt also darauf an, die demokratische, reale Mitwirkung aller - unmittelbar oder vermittelt - Interessierten in jeder Frage des Reformwerks durch ihre bewusste und andauernde Mobilisierung zu erreichen, die infolge des geistlosen Bürokratismus entstandene Apathie und Gleichgültigkeit der Werktätigen ihrer eigenen Tätigkeit gegenüber praktisch-real /nicht bloss in zurechtgemachten Berichten/ zu überwinden. So eine echte Demokratie kann nicht durch irgendein Dekret "eingeführt" werden. Sie kann nur das Ergebnis einer zähen und zielbewussten Umgestaltungsarbeit an den realen Fundamenten des Lebens selbst sein. Gerade dazu ist die weitgehende Selbstständigkeit der Betriebe in der konkreten Durch-



führung der Planung der richtige erste Schritt. Es wird die bürokratische Gebundenheit und Lehalegung jener Initiative in den Betrieben, lokalen Organisationen etc. aus dem Weg geräumt und, indem die Werktätigen selbst an den Auftragsarbeiten aktiv beteiligt werden, kann ihre Lust und Kraft am positiven Aufbau an Neuen geweckt werden.

Es gibt in den letzten Jahren viele scholastische Diskussionen über Zentralisation und Dezentralisation, hinter welchen allzu abstrakten Parolen oft das falsche Dilemma von Konservierung der Stalinschen Überlieferungen und von einfachem Einführen kapitalistischer Organisationsformen steckt. Die Wirklichkeit hat aber das Modell der Planerfüllung ohne bürokratische Vorschriften für die Details in der Wirklichkeit bereits produziert. Marx hat wiederholt aufgezeigt, dass die Organisation des Krieges oft fortschrittlicher ist, als die der Ökonomie in engerem Sinne /man denke an die antike Sklavenwirtschaft/. Nun hat der zweite Weltkrieg in allen praktischen Fragen ein Modell dafür geschaffen, dass eine generelle Planung durchaus effektiv sein kann, gerade indem sie keine mechanische Vorschriften für ihre Durchführung statuiert, sondern die Teilorgane vor - durch die Planung bestimmte - Aufgaben stellt, die diese nun mit relativ weitgehender Selbstständigkeit zu erfüllen haben. Dieser Hinweis soll nur auf die Möglichkeit der Organisation einer solchen Planungsart hinweisen, die Möglichkeit Zentralisation und Dezentralisation dialektisch miteinander zu verknüpfen, aufzeigen. Die Unerlässlichkeit der demokratischen Beteiligung, der demokratischen Initiative der Menschen, die ausschlaggebende Rolle einer demokratisch wirksamen öffentlichen Meinung sind in diesem Modell natürlich nicht enthalten; sie gehören spezifisch der ökonomisch-sozialen Praxis an. Aber ohne Entstehen einer öffentlich wirksamen öffentlichen Meinung kann eine echte Wirtschaftsreform /die zugleich eine Reform der Lebensweise der Menschen selbst ist/ weder theoretisch noch praktisch verwirklicht werden.



Frage: Sie legen ein so grosses Gewicht auf die aktive Beteiligung der Massen. Sind Sie wirklich davon überzeugt, dass alle von unten kommenden Initiativen richtig sein müssen?

Antwort: Natürlich nicht. Im Laufe einer langwierigen Verwirklichung wird es - oben wie unten - immer wieder einzelne Fehlentscheidungen geben. Die proletarische Demokratie bedeutet keine Garantie vor Fehlern, sondern "nur" - und dieses Nur ist eine ganze Welt - die Möglichkeit, Fehler rascher bewusst zu machen und zu überwinden, als dies in jedem anderen System möglich wäre. Die jetzt eingeleitete Reform hat nicht nur die faktische Demokratisierung zur Voraussetzung ihres Wirklichwerdens, sondern auch ein Bündnis zwischen oberster Leitung und spontaner Initiative der Massen, ein Bündnis, dessen Spitze gegen die bürokratische Erstarrung, gegen deren Träger gerichtet ist. Es wird Jahre, vielleicht Jahrzehnte dauern, bis diese produktive Anstrengung von Millionen eine neue /marxistisch fundierte/ Wirtschaft und damit die Möglichkeit eines neuen /sozialistischen/ Lebens verwirklicht. Indem aber jetzt die Perspektive einer solchen Entwicklung in der Praxis sichtbar wurde, kann man und soll man den ersten realen Schritt dazu begrüssen.